



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Brüggen, E. v. d.: Politik und Finanzen in Rußland : (Schluß)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

die Aussichten der bimetallistischen Bestrebungen. Während die hoch erfreuliche Entwicklung des deutschen Geldwesens das halb vollendete Reformwerk zu einem befriedigenden Abschluß geführt hat, nimmt die Gestaltung der gesamten internationalen Verhältnisse der gegen die Grundlage der deutschen Geldverfassung gerichteten bimetallistischen Bewegung ihre stärksten Waffen. So erscheint heute die deutsche Goldwährung, deren Durchführung während einer Reihe von Jahren ernstlich bedroht schien, nach innen vollendet und nach außen gesichert. Damit ist das Werk der Geldreform zu dem erstrebten Abschluß gebracht."



## Politik und Finanzen in Rußland

(Schluß)



Als im Jahre 1891 ein Teil dieser fruchtbaren Ackerprovinzen von einer Mißernte getroffen war, verbot die russische Regierung aus Furcht vor einer Hungersnot die Ausfuhr von Brotfrüchten von einem gewissen Termin ab. Bis zu diesem Termin aber hatte man in aller Eile doch soviel Korn über die Grenze geschafft, daß am Schluß des Jahres für 136 Millionen Getreide war ausgeführt worden, wobei allerdings die vorhergegangne Ernte den Hauptposten geliefert hatte. Die Wirkung des Mißjahres auf die Handelsbilanz war, daß die Gesamtausfuhr von 721,6 Millionen Rubel im Jahre 1891 auf 489,4 Millionen Rubel im Jahre 1892 hinabsank. Seitdem hob sich die Getreideausfuhr wieder und erreichte im Jahre 1895 sogar 323 Millionen Rubel; allein schon 1897 fiel die Ernte wieder ungenügend aus, und das Jahr 1898 wird als ein vollkommnes Mißjahr angesehen werden müssen.

Die russische Regierung hat es unterlassen, wieder zur Hemmung der Brotausfuhr zu schreiten, aus leicht begreiflichen Gründen. Wer nun aber meint, die Ausfuhr müsse stark zurückgegangen sein, der würde sich bei einer Vergleichung der betreffenden Zahlen getäuscht sehen. Die Rubrik „Lebensmittel“ weist im Ausfuhrhandel nach Angabe eines russischen Fachblattes\*) auf für die ersten sieben Monate

von 1896:	201 $\frac{1}{2}$ ,	Millionen Rubel
„ 1897:	193	„ „
„ 1898:	266	„ „

\*) Zeitung für Handel und Industrie.

Sonach hat die mangelhafte Ernte von 1897 und die doch in der Hauptsache schon im ersten Halbjahr vorauszu sehende Mißernte von 1898 nicht verhindert, daß der Wert des gesamten russischen Exports von Lebensmitteln, in denen das Getreide den weitaus überragenden Posten einnimmt, in den ersten sieben Monaten des letzten Jahres gegen 1897 um 20 Prozent, gegen 1896 um 19 $\frac{1}{2}$  Prozent gestiegen ist. Und wenn die Getreideausfuhr seit dem 1. August auch gegen die vorhergehenden Jahre zurückgegangen ist, so ist das doch in einem Maße geschehen, das eine so ernste Hungersnot, wie sie vor der Thür zu stehen scheint, kaum erkennen läßt. Denn die Ausfuhr betrug nach offiziellen Mitteilungen für die 4 $\frac{1}{2}$  Monate vom 1. Juli bis 14. November (alten Stils)

für 1896:	184	Millionen	Rubel
„ 1897:	194,8	„	„
„ 1898:	145,9	„	„

also einen Verlust gegen die beiden Vorjahre von 33 oder 26 Prozent. Immerhin sind von der letzten Ernte bis Ende November unsers Stils schon Getreidemassen im Werte von 146 Millionen Rubeln ins Ausland gegangen und werden noch weitere Mengen im Laufe des Winters folgen, was scheinbar im Widerspruch steht zu der offiziell statistischen Angabe, daß der russische Acker nur wenig über vier Korn in mittlern Jahren trage. Man fragt sich: Wie viel trägt er denn bei Mißwachs? Etwa drei oder zwei Korn? Und da sich der Landmann davon doch auch nähren muß, so erscheint es erstaunlich, daß er überhaupt etwas verkaufen kann. Wenn nun die statistische Angabe richtig ist, so muß man sich erinnern, einmal, daß die Masse der russischen Bauern eben nicht oder doch nur wenig verkauft, vielmehr meist selbst kauft, und daß es sich nur darum handelt, ob ein oder anderthalb oder zwei Korn, die an den durchschnittlichen vier Korn fehlen, durch Kauf zu ersetzen sind; dann aber, daß die Ernte nicht allenthalben gleich ausfällt, sondern daß es in den ungeheuern Ackerebnen Rußlands immer Striche giebt, wo die Ernte gut ausfällt. So erfuhr man auch im Mittsommer dieses Jahres von Weizenernten im südlichen Rußland, wie sie in Deutschland nie und nirgends gemacht werden. Endlich fällt ins Gewicht, daß, wenn der Großgrundbesitzer auch nur sechs Korn erntet, er dank dem billigen Raubbau leicht drei Scheffel vom Morgen verkaufen kann. Das bringt auf den großen unter Korn stehenden Flächen große Mengen, die verkauft werden können.

Wenn nun ein größerer Teil des Landes von einer Mißernte getroffen ist, so wäre bei gesunden Zuständen der Volkswirtschaft die Folge, daß das Volk seinen Bedarf aus den Überschüssen der Provinzen mit guter Ernte deckt. In Rußland jedoch steht es so, daß das aus Mangel an Geld unterbleibt. Der Bauer in den Gubernien der Mißernte, z. B. Saratow, hat kein Geld, um Brotkorn aus Charkow zu kaufen, wo Überschuß ist; er beginnt, statt erst

um Neujahr oder Ostern, wie er es gewohnt ist, zu hungern oder zu betteln oder zu tagelöhnern, schon im November sein Strohbach an die Kuh zu verfüttern, dann die Kuh zu verkaufen, endlich das letzte Pferd und geht um Weihnachten „Krumen sammeln,“ besten Falls auf Arbeit in eine entfernte Stadt, und im Frühling ist der Hunger da, und die Kinder und Weiber sterben, und kommt der Mann zurück, so sieht es mit der Wirtschaft für das neue Jahr schlimm aus: weder Pferd, noch Pflug, noch Brot — da muß erst außerhalb etwas erarbeitet werden, um neu die alte ausgefogne Scholle zu quälen. Und da ist auch wieder die Obrigkeit, die ihn im vorigen Herbst nötigte, die Kuh zu verkaufen und jetzt wieder Steuern fordert! Besser man überläßt die Scholle der Gemeinde und geht fort, vielleicht nach Sibirien, wo viel frisches Land von der Obrigkeit vergeben wird und Holz und Gerät und Geld obendrein — wie der Soldat Stepan in Twer erzählte. Und er geht und geht, bettelnd, und kommt endlich vielleicht in besseres Land — weiß Gott wo!

Inzwischen haben die Großbesitzer im Gubernium Charkow eine reiche Ernte gemacht; und es war die höchste Zeit, denn das schöne Gut des Herrn Stepanikow war seit Jahren auf der Liste zur Versteigerung wegen rückständiger Bankzinsen, und andre Schulden drückten außerdem, sodaß in aller Eile gedroschen, verkauft, nach Odessa versrachtet werden mußte, bis die Ernte fort war nach England und die Scheunen so leer, daß im nächsten April der Jude Vorschüsse in Saaten wird geben müssen. So mehrten sich von vielen Seiten die Zufuhren, und Odessa konnte im Herbst 1898 wöchentlich etwa 700000 Zentner Getreide verschiffen, während Millionen von Menschen weiter im Nordosten des Reichs zu hungern anfangen. Und Herr Witte wird genötigt sein, wieder aus dem Staatsfädel dem Hunger zu wehren, und vielleicht wird es nicht viel weniger als der 154 Millionen Rubel, die 1891 dafür ausgegeben wurden, bedürfen, um die Not von 1898 zu lindern.

Raubbau, bäuerliche Dorfverfassung, Armut der Bauern, Armut des verschuldeten Großbesitzers — das sind keine festen Grundlagen für die Landwirtschaft, auch wenn sie sich bei einem Volke vorfinden, das dem Landbau mehr zugethan wäre als das russische. Dieser unsicher begründete Landbau aber ist die Grundlage für die Industrie sowohl als für die Handelsbilanz; und da die Zahlungsfähigkeit des Staates wieder von dieser Handelsbilanz abhängt, müßte, so scheint es, die Haupt Sorge des Staates darauf gerichtet sein, jene unterste Grundlage zu festigen. Bisher hat man von ernstesten Anstrengungen in dieser Richtung nicht gehört; aber der Finanzminister scheint zu meinen, daß es solcher Anstrengungen auch gar nicht bedürfe, oder daß andre Bedürfnisse wichtiger seien.

Das Reichsbudget schwebt für 1898 mit 1474 Millionen Rubeln, für 1897 mit 1414 Millionen; es betrug zehn Jahre früher, im Jahre 1887 nur 881 Millionen Rubel. Allerdings waren im Jahre 1888 an Zinsen für die

Staatsschuld 288 Millionen, heute sind nach den Konversionen, wie das Budget angiebt, 272 Millionen Rubel zu zahlen, oder wenn man privaten russischen Fachleuten Glauben schenken will, sogar mehr als vor den Konversionen. Aber dafür sind große Eisenbahnen verstaatlicht worden; bedeutende Mehrerträge liefern die Zölle, die Gewerbesteuern, die Post, das Kasta, der Zucker, die Getränke, besonders seit der Einführung des staatlichen Verkaufs des Branntweins (346 Millionen für 1898 veranschlagt). Es sind stolze Summen, mit denen Herr Witte operieren kann, und sie haben ihn ermutigt nicht nur zur Anhäufung französischen Goldes, sondern auch zur Proklamierung der Goldwährung, zur Unterstützung der Industrie mit großen Darlehen, zum Bau gewaltiger Bahnlinsen, zur Vermehrung der Kriegsmacht, besonders der Flotte.

So stark die Stellung des Herrn Witte ist, so leitet er doch nicht unmittelbar die äußere Politik und mag oftmals nur sehr widerstrebend die Summen anweisen, die für die Zwecke dieser Politik von ihm gefordert werden. Andererseits ist bekanntlich eine erfolgreiche Politik nach außen hin sehr geeignet, die Thätigkeit des Finanzministers zu erleichtern. Und es ist augenfällig, daß die äußere Politik Rußlands seit zwanzig Jahren so erfolgreich, so glänzend ist, wie sie nur in der besten Zeit des Zaren Nikolaus war. Die geographische Lage des Riesenreichs, die verhältnismäßig kleinen Zänkereien der europäischen Staaten unter einander, die bürokratisch-despotische Verfassung, alles das drängt fast unwillkürlich diesen Staat zu einer Politik äußern Glanzes, in der sich diese Vorzüge gegen andre Länder verwerten lassen und zugleich innere Übel dem Bewußtsein des Volkes mehr oder minder entzogen werden. Seit Jahrhunderten ist das stetige Erobern neuer Gebiete in Rußland traditionell geworden; seit Jahrhunderten hat sich das Volk in diesen Kämpfen ein starkes nationales Bewußtsein geschaffen, wie es wenige andre Völker, am wenigsten leider das deutsche, haben. Kein andres Volk Europas, vielleicht die Türken ausgenommen, ist im Dulden so geübt wie das russische; aber wenn es auch die ärgste Not erträgt für den Glanz des Zaren und den Ruhm des Reichs, wenn die russische Schildwache auch auf dem Schipka ruhig erfriert für Zar und Volk, so wäre die Ruhe im Innern doch bald in Gefahr, sobald die äußere Politik von schweren Schlägen getroffen würde. Wenn heute ein äußerer Krieg, etwa mit England, ausbräche, so dürfte die Regierung getrost auf die größte Opferwilligkeit der Unterthanen zählen, auch wenn Hunderttausende dabei dem Hunger erlagen; ein Zurückweichen vor England oder starke Niederlagen im Kampfe könnten leicht verhängnisvoll für den Thron werden. In diesem Sinne darf man auch die Politik eine äußere nennen, die von der russischen Regierung gegenüber ihren eignen Unterthanen fremden Stammes oder Glaubens seit fünfunddreißig Jahren angewandt wird. Polen, Livland, Finnland haben den Boden liefern müssen für eine Politik des nationalen Kampfes nach außen, der so gut wie blutige Kriege das nationale Bewußtsein beschäftigt, befriedigt und ihm ohne Mühe

große Opfer entlockt für nationalen Ruhm nach außen, während daheim die nationale Armut nach Brot schreit. Welche Unsummen sind verwandt worden auf Russifikation und religiöse Befehung von allerlei Leuten, wieviel Kräfte an „Intelligenzen“ aller Art wurden im nationalen Sinne nach außen verwandt, während daheim der Bauer hungerte, der Pope bettelte, die Schule fehlte, die guten Beamten und Richter selten waren! Es ist nicht zum Verwundern, wenn das wirtschaftliche Rußland von einem russischen Schriftsteller neulich wehklagend mit einem Kuchen verglichen wurde, der an den Rändern schön emporkwächst, während das Innere immer mehr zu einer versinkenden Höhlung wird.

Extensiv wie die russische Landwirtschaft ist auch die Politik, und der Bau der großen sibirischen Bahn erinnert in etwas an einen Landmann, der einen Sumpf an der äußersten Grenze seines Besitztums mit großen Kosten zu entwässern sucht, während sein alter Acker aus Mangel an Sorgfalt und Mitteln der Versumpfung anheimfällt. Hunderte von Millionen werden für eine Bahn verausgabt, deren wirtschaftlicher Nutzen für das europäische Rußland denn doch noch sehr in fraglicher Ferne liegt. An Land, an Kolonialboden besitzt Rußland in Europa wie in Asien längst übergenug; die Landwirtschaft kann sich von dieser Bahn also keinen Vorteil versprechen, sondern eher fürchten, daß sich neue Flächen dem Raubbau öffnen und den Übergang zu intensiverer Bodenkultur in den alten Provinzen erschweren und verzögern. Es könnte sich um Absatzgebiete im chinesischen Osten für die russische Industrie handeln. Aber wenn auch der neue Weg der überlegenen westeuropäischen Industrie verlegt werden könnte, so fänden die russischen Fabrikanten an dem andern Endpunkte industrielle Konkurrenten, denen sie schwerlich gewachsen sein werden. Die Japanesen sind schon jetzt ganz in der Lage, den Abfluß russischer Fabrikate nach Japan, Korea, China zurückzudämmen; und die Chinesen werden bald hinter ihnen herkommen. Dort kann es sich nur um Fabrikate, nicht um Rohstoffe für die russische Ausfuhr handeln, sofern man von einem Nutzen für das europäische Rußland redet; für Fabrikwesen aber liegen die Verhältnisse den Japanern und Chinesen weit günstiger als den Russen an der Wolga oder in Moskau. Japaner und Chinesen sind den Russen in allem überlegen, was die Industrie erheischt, in alter Kultur, Kunstsinne, Arbeitsamkeit, Anständigkeit, in billiger, genauer, ausdauernder Arbeit, in billigen Rohstoffen. Und was den Handel angeht, so versteht der Chinese sich darauf besser als irgend wer sonst in der Welt. Es ist demnach weit wahrscheinlicher, daß die sibirische Bahn zum Vorteil der gelben Rasse dienen, als daß sie dem russischen Handel und russischer Ausfuhr nützen werde, auch wenn man die Konkurrenz europäischer Ausfuhrländer auf dem Seewege gar nicht in Anschlag bringt.

Wenn man annehmen wollte, daß ein tiefer Plan diesem Unternehmen zum Dasein verholfen habe, so scheint es nur ein solcher gewesen zu sein, wie ihn

nicht ein Finanzminister, sondern ein Minister des Äußern faßt. Die politische Machtstellung hat hier den Ausschlag gegeben. Ohne Zweifel wird es Rußland möglich sein, nach dem Bau der Bahn eine Stellung in China und Zentralasien einzunehmen, der England unter den heutigen Verhältnissen schwerlich das Gegengewicht wird halten können. Aber ich wüßte nicht, womit die ungeheuern Kosten, die die Erwerbung und Erhaltung solcher Stellung Rußland auferlegen, gedeckt werden könnten, wenn man nicht etwa politische Macht und politischen Ruhm an sich gegen Millionen in gutem Golde in Tausch nehmen will. Der Stille Ozean ist kein günstiges Gefechtsfeld in einem Kampf mit England; die Stellung dort bietet eher einen neuen und gefährlichen Posten dem Angriffe Englands dar. Dem verwundbarsten Punkte Englands nahe zu kommen, genügte die Bahn über Merw nach Kuschl, die im Dezember 1898 eröffnet worden ist.

So gehören, wie ich glaube, die großen Erfolge, die Rußland im Osten davon getragen hat, wiederum, wie die von 1877, weit mehr in das Gebiet der rein staatlichen Machtpolitik, als in das des Nutzens für die Wirtschaft und die Kultur des russischen Volks. Diese Unternehmungen sind Tratten auf zu weite Sicht für ein Volk, das heute nach Brot und Geld verlangt, für ein Volk, dessen Eintritt in moderne industrielle Wirtschaft vielleicht etwas verfrüht war angesichts einer Landwirtschaft, die im ganzen noch auf der untersten Stufe der Technik steht, und einer Manufaktur, die nur sorgsam gepflegt zu werden brauchte, um sich reich zu entfalten und allmählich die natürliche Unterlage für den Großbetrieb zu werden. Auch die etwas gewaltsam gezüchtete Industrie gehört zu den Dingen in Rußland, die nur zum Teil von den natürlichen Kräften des Landes und Volkes, zum andern Teil von den bedenklichen Ehrenpflichten hervorgerufen werden, die ein Staat im Bewußtsein der Großmacht sich und seinem Volke gelegentlich auferlegt. Wie so oft und mit so schlimmen Folgen, vergißt man auch in dieser Sache wieder, daß große staatliche Machtstellung den Vorzug nicht auszugleichen vermag, der sich aus der Schulung und Arbeit von Jahrhunderten zu Gunsten des einen Volkes gegenüber einem andern, wenn auch hoch begabten ergibt, das erst im Beginn seiner Schulzeit ist.

Aus Rußland kommen böse Gerüchte herüber. Als zu Anfang des letzten Sommers die Presse von bevorstehender Not in einigen östlichen Gubernien zu erzählen begann, erklärte die Regierung, dem sei nicht so. Nachher fand sie doch, daß vier, fünf oder sechs Gubernien von einem Mißwachs bedroht seien. Setzt will man wissen, daß viele Millionen Menschen dem Hunger entgegengehn. Das Rote Kreuz ist von der Regierung mit der Aufgabe betraut worden, den Kampf gegen den Hunger zu leiten. Diese Gesellschaft hat in neun Gubernien von ungeheurer Ausdehnung ihre Thätigkeit begonnen. In derselben Zeitungsnummer aber (Nr. 349 der St. Petersburger Zeitung), in der das Rote Kreuz seinen ersten Bericht veröffentlicht, lesen wir ein paar

Spalten weiter, daß im Gubernium Woronesch, das nicht offiziell zu den notleidenden gehört, Summen angewiesen worden seien, um den Bauern, die ihre Pferde verloren haben, neue Pferde zu verschaffen. So dehnt sich das Notgebiet immer weiter aus. Wenn es so steht, wird Herr Witte Millionen hergeben müssen, um dem Unheil zu wehren. Woher die Millionen aber nehmen? Schon seit geraumer Zeit macht sich in der innern Verwaltung des Landes eine auffallende Sparsamkeit in kleinen und oft doch notwendigen Bedürfnissen, z. B. für Polizei, Kanzleien, Krankenhäuser u. dergl., bemerkbar, die nicht recht erklärlich ist bei so vollen Staatskassen. Es hat aber den Anschein, als wolle man an Hemd und Hose sparen, um einen neuen und schönen Gaul vor die Kutsche zu spannen. Eine neue äußere Anleihe ist kaum unterzubringen. Die Bahnbauten können nicht plötzlich abgebrochen werden. Zar Nikolaus hat freilich befohlen, daß für die nächsten Jahre — man sagt für fünf Jahre — je 90 Millionen Rubel jährlich zum Ausbau der Flotte anzuweisen seien. Aber zwischen Anweisen und Verwenden liegt das Haben, und Herr Witte war lange schon in Zweifel, wo er die ersten 90 Millionen herbekommen sollte. Nun las man in den Zeitungen, daß die Verwendung der ersten 90 Millionen hinausgeschoben worden sei. Das ist recht schön, schafft aber noch kein Geld für den Notstand oder für neue Kanonen, weil die 90 Millionen bisher nur ein Wunsch oder Befehl, aber keine Wirklichkeit waren. Es bleibt der angesammelte Goldschatz oder die Notendruckerei als Ausweg. Die umlaufenden Banknoten haben sich in den ersten elf Monaten vorigen Jahres um 150 Millionen Rubel vermindert, während der Notenvorrat der Staatsbank nur wenig abgenommen hat und Ende November  $68\frac{1}{4}$  Millionen Rubel betrug, die dem Bedürfnis nicht genügen würden. Ein wie großer Goldvorrat dem Herrn Minister, der ihn vor einem Jahre mit 1470 Millionen angab, heute noch zur Verfügung steht, ist mir nicht bekannt. Man darf indessen sicher annehmen, daß er sehr abgenommen hat, ob nun um 164 Millionen, wie versichert wird, oder um mehr, bleibt dahingestellt. Nach Ausweis der Staatsbank belief sich ihr Goldvorrat am 16./28. November vorigen Jahres auf mehr als 995 Millionen, sodaß sie nach dem Bankgesetz oder vielmehr dem zarischen Befehl vom 29. August 1897 in der Lage wäre, noch etwa 515 Millionen Rubel an Banknoten in Umlauf zu setzen, die im Lande wohl ohne Anstand würden aufgenommen werden. Immerhin ist es mißlich, den Goldvorrat, von dem der fremdländische Rubelkurs abhängt, so stark in Anspruch zu nehmen. Zudem wird durch eine ausgedehnte Hungerstnot die Sicherheit der Zahlen, mit denen das Budget des Staates prangt, einigermaßen gefährdet, auch wenn man sie an sich ohne Bedenken annehmen will.

Befände sich die Volkswirtschaft in gesunder Verfassung, so ginge vielleicht die gesamte Ernte Rußlands drauf; um jedem so viel Brot und Viehsutter zukommen zu lassen, als Mensch und Vieh bis zur nächsten Ernte bedürfen.

Wie die Dinge liegen, wird zwar eine ansehnliche Menge Getreide ausgeführt werden, aber doch nicht genug, ohne starke Verminderung des Goldvorrats der Regierung die staatlichen und privaten Zahlungen auszugleichen, die ins Ausland gehn müssen. Mehrere Fachleute Rußlands (Ssajew, Dhl, Golowin) fürchten einen gefährlich starken Abfluß des Goldes ins Ausland. Herr Golowin hat noch eben in der Nowoje Wrema auf die Gefahr hingewiesen, die den Goldverhältnissen Rußlands aus der gegenwärtigen Spannung auf dem Geldmarkte droht. In der That wird Herr Witte nicht nur kein frisches Geld borgen, sondern auch nicht verhindern können, daß der Zufluß an Anlagekapital für die russische Industrie bedeutend eintrocknet. Und sollte eines Tages auf der Pariser Börse der Gedanke laut werden, daß die russischen Papiere wegen Unsicherheit des Rubels abzustosen seien, so wären die Folgen davon für Rußland verderblich, wenigstens für die neue Währung und die neue Industrie. Es ist höchst unheilvoll für den russischen Finanzminister, daß seiner kühnen, die günstigen Geldverhältnisse Europas auszunutzenden Kreditwirtschaft unmittelbar ein Umschwung in Europa gefolgt ist, der den Diskont an den Banken von England und Deutschland auf eine außerordentliche Höhe getrieben hat. Der Diskont an der Englischen Bank hat mit vier Prozent eine Höhe erreicht, die seit dem großen Baringschen Krach nicht vorgekommen ist; die deutsche Reichsbank hat mit sechs Prozent den höchsten Diskont zu verzeichnen seit ihrer Gründung. Die großen russischen Unternehmungen sind auf einen europäischen Zinsfuß von zwei bis drei Prozent gegründet und müssen es hemmend empfinden, wenn er auf fünf bis sechs Prozent steigt. Jedenfalls wird der Herr Finanzminister aber an einem Punkte seines Weges dem Minister des Auswärtigen begegnen und sich mit ihm darüber auseinandersetzen müssen, wie weit die Geldwirtschaft Rußlands seiner äußern Politik auf ihren steilen Bahnen folgen kann. Jede auch nur entfernt auftauchende Gefahr einer kriegerischen Verwicklung würde den kühnen Aufbau der russischen Finanzen wahrscheinlich sofort ins Wanken bringen; man wird kaum zu weit gehn mit der Annahme, daß England es in der Hand hat, Rußland in die größte wirtschaftliche Verwirrung zu stürzen, noch ehe seine Flotte einen Schuß auf russische Häfen gelöst hat. Eine Lage, durch die die bisher unabhängige äußere Politik Rußlands stark beeinflusst werden dürfte. Oder sollte diese Verständigung der beiden Minister schon stattgefunden haben? So scheint es in der That.

Das Rundschreiben, das die europäischen Mächte zu gemeinsamer Abrüstung oder Einschränkung ihrer Rüstungen aufrief, hat allgemeines Erstaunen und viel Kopfschütteln hervorgerufen. Man schüttelt den Kopf, weil man an die Ausführbarkeit solcher Pläne in unsrer Zeit und soweit sie bedeutende Wirkung haben sollten, nicht recht glauben will. Man erstaunt, weil sie von dem Staate ausgehen, der von jeher alle andern an Eroberungslust übertrifft und mehr als alle andern seine Kraft in den Dienst der äußern Politik

gestellt hat. Ist dies wirklich pure Humanität? Nun wird aber über die Herkunft dieses Friedensmanifestes folgendes erzählt. Es wurde, so sagt man, erdnen von niemand anders, als dem Finanzminister selbst, und ausgearbeitet in dessen eigener Kanzlei. Das Projekt des Herrn Witte ist dann vom Minister des Äußern angenommen worden. Ungewiß bleibt, ob der Zar vorher durch Witte gewonnen worden ist, oder ob der Graf Murawjew das Projekt unmittelbar vom Finanzminister übernommen und dem Zaren vorgelegt hat. War dieses die Vorgeschichte der überraschenden Kundgebung, so wird die europäische Verwunderung sich leicht in ein verständnisvolles Lächeln verwandeln.

Etwa bis vor einem halben Jahre hatte die äußere russische Politik einen ziemlich dröhnenden Schritt. Man kümmerte sich wenig um englische Drohungen und schien ganz bereit zu sein, es auf einen Krieg ankommen zu lassen. Dazu bedurfte man neuer Schiffe, neuer Geschütze, schleunigen Ausbaus der sibirischen Bahn und anderer Mittel der Verteidigung in Europa und in Asien. Es mag Herrn Witte schmil zu Mute geworden sein, als man ihm befahl, jährlich 90 Millionen für Schiffsbauten für die fünf kommenden Jahre herbeizuschaffen; als mag dann mehr als 200 Millionen für Herstellung schnellfeuernder Geschütze forderte und weitere Millionen für Hafengebauten und Befestigungen im fernen Osten. In der Not mag ihm der geniale Gedanke gekommen sein, Rußland plötzlich zum Apostel des Friedens zu machen. Indem der Zar das Kundschreiben unterzeichnete, hatte er seinem Finanzminister eine Waffe in die Hand gegeben, mit der er dem Andrang von Generalen, Kriegslustigen, wenn nötig, selbst dem Grafen Murawjew widerstehen konnte. Eben hat Rußland, hat der Zar ein Manifest des Friedens in die Welt gesandt — wie sollte man da zu neuen großen Rüstungen gerade in Rußland selbst schreiten? Wurde Herr Witte durch den Befehl überrascht, zu Flottenzwecken Hunderte von Millionen herbeizuschaffen, so wurden die Flottenschwärmer jetzt durch den Gegenhieb entwaffnet. Die Kriegslustigen haben ihren Gegner gefunden, der politische Grundton ist milder geworden. Und der Zar hat sich auf den Frieden verpflichtet.

So löst sich die rätselhafte Friedensaktion in eine Finanzaktion auf. Was auch auf der bevorstehenden Konferenz beschlossen werden mag: der eigentliche Zweck dieses Unternehmens ist erreicht, indem Herr Witte wenigstens fürs erste mit den großen Geldforderungen für kriegerische Rüstungen verschont bleibt. Ganz Rußland bewundert die erhabne Politik seines Zaren, Europa huldigt seinem idealen Humanismus, und Herr Witte hat einige hundert Millionen und seine Goldwährung vor unmittelbarster Gefahr gerettet. Er hat zugleich einen großen Sieg über kriegslustige und andre Gegner erfochten. Ist diese Darstellung des Hergangs der Sache richtig, so müssen wir bekennen, daß wohl selten auf der politischen Bühne ein geistvolleres Stück gespielt worden ist.

Ist es nicht gerade von großem Stil und tiefer Idee, so doch von geistreicher Erfindung und kühner Inszenierung. Die Moral ist, daß Rußland aus finanziellen Gründen seine großen Rüstungen, wenigstens vorläufig, einstellen will. Das ist von größter Bedeutung für die internationale Politik. Und wenn man erwägt, wie sich seit der Kundgebung die Haltung Englands geändert hat, so liegt die Annahme nahe, daß man dort den tiefen Sinn des russischen Vorgehens längst erkannt hat. Bis vor einigen Monaten war die englische Politik wie erstarrt, jetzt ist sie von einer Lebhaftigkeit, einem Selbstvertrauen, einer Aktionsfreiheit, die einen auffallenden Umschlag in der Schätzung des Gegners andeuten. Man fühlt sich in London von dem russischen Druck vorläufig befreit, und man ist Herrn Witte dafür dankbar. Und ist Herr Witte ein Mann des Friedens, so ist er sicher heute die beherrschende Potenz in der russischen Politik. Wenn irgend jemand, so hat er die Kräfte und den Geist, die russischen Finanzen und die russische Volkswirtschaft aus ihrer bedenklichen Lage zu reißen.

Wir Deutschen haben allen Grund, zu wünschen, daß ihm das gelingen möge, daß ein Nachbarvolk, das der natürliche und beste Abnehmer unserer Waren ist, kaufkräftig bleibe, und wir sehen mit Interesse dem Ausgang der Anstrengungen zu, die ein hochbegabter und entschlossener Finanzmann auf die Befestigung dieser Kaufkraft verwendet.

E. v. d. Brüggen



## Gerhart Hauptmann und sein Biograph

Von Karl Kinzel

(Schluß)



eber „Florian Geier,“ mit dem der naturalistische Dichter den Sprung vom Boden der Gegenwart in die geschichtliche Vergangenheit wagte, giebt Schlenther zunächst sechzehn Seiten historische Abhandlung, lehrreich genug dadurch, daß auch für den aufmerksamen Leser nicht ein Zug herauspringt, der für die Figur des Helden inneres dramatisches Wesen verspräche. Daß er, der Ritter, der Bauernrevolution treu war bis zum Tode, genügt doch nicht. Wie die Wahl des Stoffes mit den vertretenen Grundanschauungen des Verfassers übereinstimmt, wie er sich an die verkommenen Bauern des Erstlingswerks, an die verlumpten Bewohner des Armenhauses, an die revolutionierenden Weber reiht, ist leicht zu sehen. Aber warum wieder und wieder ein so passiver Held herauskommen muß, dem es an Thatkraft fehlt, sich in den Vordergrund zu stellen, und dem ein klares Ziel nicht vor Augen